

# Lotte Tobisch

Auf den Punkt  
gebracht

Ansichten  
einer Lady

Aufgezeichnet  
von Michael Fritthum



**Amalthea**  
Verlag

## Bildnachweis

Michael Fritthum (17, 78, 79, 121, 137, 149, 171, 205), Anneliese Fritthum (33), NLK Pfeiffer (54), Archiv Lotte Tobisch (55), Os-gith Benning (103)

Der Verlag hat alle Rechte abgeklärt. Sollten in einzelnen Fällen die Rechteinhaber der reproduzierten Bilder nicht ausfindig gemacht werden, bitten wir, dem Verlag bestehende Ansprüche zu melden.

Die in diesem Buch gesammelten Kolumnen erschienen zwischen 2015 und 2018 im Magazin *NEWS*. Sie wurden thematisch sortiert und überwiegend unbearbeitet übernommen. Somit sind die vorliegenden Texte speziell hinsichtlich politischer Ereignisse, der Besetzung von Ministerposten und Ämtern und Ähnlichem nicht als tagesaktuell zu verstehen, sondern als Zeitdokument der vergangenen drei Jahre. Weiterführende Gedanken zu der jeweiligen Kolumne findet der geneigte Leser auf der gegenüberliegenden linken Seite.

Besuchen Sie uns im Internet unter: [amalthea.at](http://amalthea.at)

© 2019 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker/OFFBEAT

Umschlagfoto: © Ian Ehm/VGN/picturedesk.com

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH,  
Heimstetten

Gesetzt aus der 11,75/14,75 Minion Pro

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-147-4

eISBN 978-3-903217-34-8

# Inhalt

## Vorwort 11

Heinz Sichrovsky

## Zum Geleit 14

### I Das gehört zu den aussterbenden Möpsen

- Der Mops ist auferstanden 19
- Schlag nach bei Elmayer! 21
- Nachlese zum Wahlkampf 23
- So werden wir entmündigt 25
- Wir hetzen der Freizeit hinterher 27
- Geschichten vom hohen Ross 29
- Zu Kaisers 187. Geburtstag 31

### II Am Anfang war das Wort ...

- Eins zu null für den IS 35
- Weniger reden, mehr sagen 37
- Denken sollte Pflichtfach werden 39
- Lenin-Kappel im Schrebergarten 41
- Ein Kind als Möbelstück 43
- Weihnachtsmann und Christkindl 45

Eins, zwei, drei im Sauseschritt ...	47
Selbst denken empfohlen	49
Die Milch der frommen Denkart	51
Schluss mit dem Doku-Irrsinn	53

### **III Österreich ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält**

Neues aus der Versuchsstation	57
Gibt's keinen Genierer mehr?	59
Dank dem Onkel aus Amerika	61
Rot-schwarze Erbmonarchie	63
Ein Haus der Verantwortung	65
Eine Lanze für Mikl-Leitner	67
Schämt sich hier keiner mehr?	69
Dokumentiertes Bürgerquälen	71
Papa Kreisky, schau oba!	73
Österreich, ein Pizza-Land?	75
Max und Moritz als Vorbilder?	77

### **IV Wer ist stärker, i oder i?**

Die Republik der Lemminge	81
Letzte Chance für die Regierung	83
Toleranz? Bitte auf Gegenseitigkeit!	85
Mehr Herz für Fußgänger!	87

Kulturerbe, was brauch ma des?	89
Sind Menschen für Gesetze da?	91
Die Zitterpartie und die Folgen	93
Datenschutz oder was?	95
Raschester Reparaturbedarf	97
Nicht Österreich, zuerst ich	99
Vergiftetes Pilzgericht	101

## **V Leck mich am Auspuff!**

Pflichtstunden bei Elmayer, bitte!	105
Was ich unter Freiheit verstehe	107
Die Kundenfreunde von der Bank	109
Klimaschock durch Werteverlust	111
Und wo bleibt der Respekt?	113
Monarchische Spätfolgen	115
Verteidiger des Abendlandes	117
Rezept für Wutbürger	119

## **VI Die Eitelkeit der Frauen ist fast so groß wie die der Männer**

Enfant terrible und Botox-Teens	123
Plädoyer für die Lust ohne Pille	125
Strategien gegen unpassende Kerle	127
Genderterror und Machogewalt	129

- Wenn der Mann fremdgeht **131**  
Anmerkungen einer Emanze **133**  
Vorsicht beim Handkuss **135**

## **VII Jede gute Tat rächt sich**

- Der Skandal von Traiskirchen **139**  
Es wurde nur eine Existenz zerstört **141**  
Unheilige Mutter Teresa? **143**  
Fritz Heer zum 101. Geburtstag **145**  
Die Heiligen und die Steinwerfer **147**

## **VIII Was du tust, tu es klug und bedenke das Ende**

- Unmenschliche, falsche Rechnung **151**  
Unbelehrbarkeit durch Wahldebakel **153**  
Lebensgefahr durch Milchtrinken **155**  
Das Elend mit Minimundus **157**  
Die moralische Registrierkassa **159**  
Fressen nur, um zu fressen **161**  
Hacklerpension für Funktionäre? **163**  
Schrankenlos, gedankenlos **165**  
Schlamperte Verhältnisse **167**  
Die Post bringt allen was **169**

## **IX Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin?**

- Kehraus für Pestgruben **173**
- Da kann man nur noch weinen **175**
- Als der Nachbar verschwand **177**
- Die hohe Kunst des Fremdschämens **179**
- Die Schande von Hiroshima **181**
- So reißen wir unsere Wurzeln aus **183**
- Endlich Erholung von der Seligkeit **185**
- Es geht nichts über Freundschaft **187**
- Hölderlin für Husslein **189**
- Gesetze sind für den Bürger da! **191**
- Diesmal in eigener Sache **193**
- Eine Katze namens Trump **195**
- Muss es erst zum Himmel stinken? **197**
- Salut für die Rathaus-Maria **199**
- Modern Times und retour **201**
- Europa – Zeit zum Aufwachen! **203**

## **X Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch!**

- 2017 kann nur besser werden **207**  
Bewunderung für Angela Merkel **209**  
»Aber spielen tan s' es net« **211**  
Ein Zuhause im Kabelwerk **213**  
Mit Dank an die Wiener Rettung **215**  
Fußballer helfen »Künstler helfen Künstlern« **217**  
So kann Literatur im Alter trösten **219**  
Schutz vor Verblödung **221**  
Aufforderung zum letzten Walzer **223**

## **EPILOG**

- Weihnachten ohne Rabatt **224**



## Zum Geleit

**I**m Laufe meines langen Lebens habe ich immer gerne geschrieben. In der Jugend romantische Poesie, später Leserbeiträge und Geschichten für diverse Zeitungen zu verschiedenen Gelegenheiten über Allerlei. Das Tippen auf der Schreibmaschine machte mir in jedem Lebensabschnitt großen Spaß.

Als der Amalthea Verlag anlässlich meines 90. Geburtstages im Jahr 2016 ein zweites Buch von mir herausbringen wollte, dachte ich, dass der Moment gekommen sei, um mit dem Schreiben aufzuhören. Hat doch alles, wie ich bei jeder passenden (und zuweilen auch weniger passenden) Gelegenheit gerne betone, seine Zeit. Aber das Schicksal meinte es wieder einmal gut mit mir und brachte Heinz Sichrovsky, Gründungschefredakteur und Kulturchef des Wochenmagazins *NEWS*, auf die Idee, aus mir, der 90-Jährigen, eine Nachwuchs-Kolumnistin zu machen. Und da ich zu dem Anfangen-zum-Aufhören ohnehin keine wirkliche Lust verspürte, ließ ich mich auf dieses Abenteuer ein.

Seither schreibe ich im Zweiwochenrhythmus Gedanken und Kommentare über Aktuelles und erfahre mit jeder Kolumne, wie das Gestern auf der medialen Schnellstraße vom Heute überholt wird. Soeben gelesene Zeitungen sind heute bedeutend älter als sie es noch in meiner Jugend waren. Und so kam ich auf die Idee, meine »alten« Kolumnen meinen heutigen Überlegungen gegenüber-

zustellen, um ihre Aktualität wiederzuentdecken. Ich wünsche meinen Lesern vergnügliche Stunden bei der Lektüre dessen, was mir am Herzen liegt und lag.

Ihre  
Lotte Tobisch

Wien, im Februar 2019

Das Alter, welches wir zu erreichen wünschen, bedrückt uns, wenn wir es erreicht haben. Spätestens dann verstehen wir die konfuzianische Weisheit, dass es der Weg und nicht das Ziel ist, worauf es ankommt.

Doch wenn ich ein Mops wäre, wäre das aus meiner zugegebenermaßen menschlichen Sicht ganz und gar nicht so, denn Möpse, wie alle Hunde, bleiben nicht nur auf ihrem Weg, sondern auch am erreichten Ziel glücklich und froh. Beneidenswert, aber mir zu wenig, obwohl meine Personenbeschreibung an die eines Mopses erinnert. Auch meine Vorfahren finden sich in den Annalen längst vergangener Zeiten, waren vornehmlich, wenn schon nicht immer vornehm, in »besseren« Kreisen zu Hause und genossen zuweilen den despektierlichen Ruf, Selbstdarsteller zu sein. Da ich, wie der Mops, nicht den üblichen Normen entsprach, galt ich für manche Spießier aus meinen Kreisen als komisches Wesen, wodurch ich wiederum, wie Möpse im 18. Jahrhundert, Verwendung im Theater fand.

Nun lebe ich bereits in meiner zehnten Lebensdekade und bin gespannt, wo und wie die noch unvollendete Reise enden wird. Dass ich zu guter Letzt eine Straße ohne Wiederkehr gehen muss, ist gewiss. Aber weniger gewiss ist, was mich bis dahin erwartet.

Man verzeihe mir, wenn die mit Neugier gestellte Frage nach dem Wohin in meinem Alter unangemessen erscheint, aber ich kann nicht anders. Und wenn ich, wie ein Mops, trotz Älterwerdens, an Ausdruck gewinne, dann soll mir diese Ähnlichkeit mit den Möpsen willkommen sein.

## Der Mops ist auferstanden

**E**s ist schon wunderbar: Die Möpse feiern endlich wieder fröhliche Urständ. Über Jahrzehnte waren sie aus dem Straßenbild verschwunden, die köstlichen Möpse, ohne die, wie der große Lorient behauptete, das Leben ziemlich sinnlos ist; und die der berühmte *Tierleben*-Brehm wiederum nicht leiden konnte, weshalb er den Mops als »Altjungfernhund« und als »treues Spiegelbildnis solcher Frauenzimmer« bezeichnete. Es gab sie nur noch als Metapher für Unzeitgemäßes in der Redensart »das gehört zu den aussterbenden Möpsen«. Jeder, der nicht a priori für neue Errungenschaften zu begeistern war – egal, ob es sich dabei um Kleider, Umgangsformen oder Neusprech handelte –, gehörte zu den aussterbenden Möpsen.

Aber wie Figura zeigt, heißt aussterben noch lange nicht gestorben sein. Die witzigen, liebevollen Hundemöpfe wie ihre als Menschenmöpse abgestempelten Freunde erfreuen sich bester Gesundheit. Es ist zu hoffen, dass die Mops-Wiederentdeckung auch manch andere Wiederentdeckung anregt.

Ja, am Anfang war das Wort und später das World Wide Web, in welchem wir uns wie Fliegen im Spinnennetz verfangen haben. Darunter lauert, wie einst im Garten Eden, unerschrocken die Schlange der Verführung, die uns heute keinen Apfel, sondern den Zwang mithilfe des Internets schmackhaft machen will. Zeitzwang, Informationszwang und Mitteilungszwang sind aber keine guten Voraussetzungen für eine freie demokratische Gesellschaft. Denn Wahrheit lässt sich trotz aller Digitalisierung nicht erzwingen und braucht, wie das am Anfang stehende Wort, ihre Zeit.

Als der Mensch noch nicht auf das Geplauder der Schlange gehört hatte, war das Wort klar, deutlich, wahrhaftig und unmissverständlich. Das Lügen mithilfe der Worte war unbekannt, da noch nicht vonnöten, die beschönigenden, verhüllenden, mildernden Worte nicht weniger fremd, da man Gedachtes aussprechen und nicht verhüllen wollte.

Die Worte des Anfangs dienten der Mitteilung und nicht dem redseligen Geschwätz. Sie wurden gebildet und nicht von Managern und deren Spindoktoren kreiert, um einen elitär-intellektuellen Eindruck zu erwecken. Das Wort verhalf dem kommunizierenden Menschen, seinen geheimsten Gefühlen und Gedanken eine materiell übertragbare Existenz zu verleihen und auf diese Weise ein rätselhaftes Eigenleben.

Aber je nachdem, wer sich ihrer bedient, blühen und welken Worte wie Blumen auf den Feldern. Oft verkommen sie zu Worthülsen und abgedroschenen Phrasen, die darüber hinwegtäuschen sollen, dass jeweils Sprechende nichts zu sagen haben.

## Weniger reden, mehr sagen

**I**n der letzten Zeit gab es wichtige Wahlen in der großen Welt und nun auch bei uns in der kleinen. Angesichts des gegenseitigen Kandidatenschlachtens fragt sich der nicht beruflich mit Politik befasste Bürger immer öfter: Was haben die persönlichen Lagerkämpfe, diese unzeitgemäße Parteienmentalität, dieses Siegen um jeden Preis mit uns Normalbürgern, unseren Problemen zu tun? Und was bedeutet heute noch, Sieger zu sein, seit Siegen und Gewinnen längst nicht mehr identisch sind in unserer verzahnten und vernetzten Welt, wo jeder und alles aufeinander angewiesen ist wie nie zuvor? Sind diese teuren Lagershowkämpfe überhaupt noch sinnvoll, wenn die Protagonisten in ihren Über- und Untergriffen letztlich nur jene Beleidigten und Vergifteten zurücklassen, mit denen sie, nolens volens, nach der Wahl wieder im gleichen Staatsboot rudern wollen und müssen?

Es ist höchste Zeit, sich wieder einmal einer nachahmenswerten Begebenheit zu erinnern: Da trafen sich vor eineinhalb Jahren nach tausendjährigen feindseligen Glaubenskämpfen der russisch-orthodoxe Patriarch und der römische Papst Franziskus zum Gespräch, zum Gedankenaustausch – in Kuba, beim militanten Atheisten Castro. Immer noch gilt: Im Anfang war das Wort.

Wie wäre die Menschheitsgeschichte verlaufen, wenn die Scham und nicht die Schamlosigkeit des Menschen Schicksal bestimmt hätte? Jedenfalls auf eine kaum vorstellbare Weise, ist doch die Schamlosigkeit der historische Wegweiser menschlichen Strebens.

Scham ist weder gut noch böse. Das sind nur die gesellschaftlichen Wertbestimmungen, an denen sich dieses immanent soziale Gefühl orientiert. Was würde uns überkommen, was würden wir besitzen oder zeigen, was überwinden und ablegen, wenn vor und nach unseren Handlungen kein Schambewusstsein bestünde? Mit Scham lässt sich das von der Gesellschaft gewünschte »Normale« schamlos erzwingen.

Persönlich erinnere ich mich mit Unbehagen, wie meine Generation sowie die folgende angehalten wurden, sich für dies und das zu schämen, und zwar von Menschen, die im Laufe ihres Lebens ohne jegliches Schamgefühl Kriegstreibern und Diktatoren widerstandslos zur Verfügung gestanden waren. Ihrer beschämenden Schamlosigkeit verdanken wir es, dass das soziale Korrektiv eines »gesunden« Schamgefühls nach dem Zweiten Weltkrieg seine Glaubwürdigkeit verlor, bis es die Protestierenden von 1968 als kulturell irrelevant aufgehoben und analog dazu eingemottet haben. Seitdem beklagen viele, auch viele alt gewordene 68er, wir würden in schamlosen Zeiten leben.

Doch diesem Bedauern zum Trotz lebt die Scham wieder auf. Mit Scham lässt sich heute nicht nur gut genießen, sondern zuvorderst gute Geschäfte machen. Bestseller über Scham werden wie warme Semmeln verkauft, wobei man nach erfolgter Konsumierung viel eher über die Semmeln als über diese Bestseller spricht.

## Gibt's keinen Genierer mehr?

**S**elten war der Satz »Österreich ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält« so stimmig wie heute. Die derzeitige Selbstzerstörung der halbwegs funktionierenden Ordnungsstrukturen seit dem Zweiten Weltkrieg hat beängstigende Mutationen entstehen lassen. Bei uns zum Beispiel sind aus den imponierenden, selbstbewussten, solidarischen roten Klassenkämpfern egomane, zahnlose Beißer und staatsversorgte, millionenschwere Dubioslobbyisten erwachsen. Aus den einst saftigen Grünen ist ungenießbar Tiefgefrorenes entstanden, samt einer wehleidigen Grün-Mama, die nicht nur die eigenen Kinder killt, sondern sich auch noch schamlos vermarktet. Während gleichzeitig die türkise Hoffnungsfarbe von stinkenden, blau-braunen Rauchschwaden zugedeckt wird und die Neos den liberalen Seiltanz weiter üben, zertritt und zertrumpt in globalem Ausmaß, was unsere Lokalgrößen schon geschafft haben.

Oder ist dies alles vielleicht nur so authentisch wie die interessante Kulturnachricht vom 25. 2. im ORF, dass das berühmte Lied *Am Brunnen vor dem Tore* ein Volkslied sei, vom Beginn des 19. Jahrhunderts. Heiliger Schubert, schau oba. Gibt's überhaupt kan Genierer mehr?